

leumdung, die sich Gehör zu schaffen wußten, wohl für immer verhindert, daß Sailer 1822 Bischof von Regensburg geworden wäre, wie es ihnen ja schon 1819 in Augsburg gelungen war. Gerade gegen seine Hasser zeigte sich Sailer aber als Christ, und dieses Zeugnis ist das echtste im Leben eines Menschen — jenes der Liebe inmitten des Hasses, inmitten von Kreuz und Leid.

Er, der die ehrenhaftesten Berufungen ausschlug und der bayerischen Heimat treu blieb, selbst wenn er hier verfolgt war — sogar von der Polizei 1812 in Landshut überwacht — hat in heiligem Idealismus der Kirche auch so manchen später hochverdienten hohen Prälaten und Bischof erzogen. Man braucht Sailer ja nicht zu verteidigen gegen die, die ihn wirklich kennen. Den Feinden ist ihr Werk dank der Wachsamkeit Roms nie gelungen. Mag es auch heute noch eine Zeitlang dauern, bis man den Genius der christlichen Existenz, des Beispiels und Vorbilds gelebten Christentums in moderner Zeit, eines wahrhaft vom Geist der Liebe geführten Dienstes an der unverleugneten Wahrheit in seiner Bedeutung auch für heute (gerade als Erzieher!) recht erfaßt — wir werden zum weisen und gütigen Erzieher des deutschen Volkes, Johann Michael Sailer, dem Pädagogen zu Christus hin, sicher immer mehr zurückkehren; um so mehr, je mehr wir uns auf den Menschen, das Milieu, das Beispiel, das Ganzheitsprinzip, die Lebenswirklichkeit und Lebensverwirklichung echt christlicher Erziehung besinnen. Sailer erneuerte das innere Ebenbild Gottes im Menschen, den er „bildete . . .“

„Ehret eure Meister!“ darf wirklich nicht bloß von Dichtern und Denkern, von Künstlern und Musikern, die auf die Gipfel schreiten, gelten, sondern angesichts der Lebensbedeutung, die Erzieher und vor allem religiöse Erzieher für ihr Volk haben, die „Religion“ überhaupt beanspruchen kann, müssen die führenden Geister und Meister religiöser Erziehung unvergessen bleiben in unserem Volke.

Regensburg.

Dr. Josef Rußwurm.

„Thomas heute“ und die Deutsch-lateinische Thomasausgabe. Auf der philosophisch-theologischen Veranstaltung „Thomas heute“, die im Mai des vergangenen Jahres in Köln stattfand, zeigte es sich, daß das von der Tagung aufgegriffene Thema „Thomas heute“, d. h. die Absicht, den in der geistigen Situation der Gegenwart aufgegebenen Fragen und Spannungen „aus der Verpflichtung einer großen Tradition aufgeschlossen und schöpferisch“ in Freiheit und Wahrheit zu begegnen, für die Philosophie und Theologie unserer Tage eine entscheidende Aktualität besitzt. In dieser Weise antwortete die Tagung durchaus den Intentionen der vielbesprochenen päpstlichen Enzyklika „*Humani generis*“, indem man sie als ein positives und in die Zukunftweisendes Dokument erkannte und anerkannte. Professor Dr. Josef Koch wies als Leiter des Thomas-Institutes an der Universität Köln in seinen Einführungsworten darauf hin, daß der Name des Institutes keineswegs besage, daß in ihm nur Thomas gelehrt und nur seine Schriften erforscht würden. Das Interesse des Thomas-Institutes geht

vielmehr auf das ganze Mittelalter, das man ja heute keineswegs mehr als die Zeit der Dunkelmänner ansehen kann. Thomas von Aquin ist doch unbestritten der größte Kopf dieser Hochblüte mitteleuropäischer Geistigkeit, und ihm gebührt daher ein besonderer Rang und eine außergewöhnliche Wertschätzung an einem Orte, an dem vor mehr als 700 Jahren das Studium generale seines Ordens errichtet wurde, Thomas dann vier Jahre lang lehrte und sein Lehrer und Ordensbruder, der hl. Albertus, begraben liegt. Die Universität Köln ist sich dieser Tradition und Verbindung bewußt, und Professor Koch betonte daher, daß es für sein Institut eine gern übernommene Aufgabe und eine Ehre gewesen sei, die Tagung gastgebend auszurichten.

Die Initiative dazu allerdings — das muß gebührend hervorgehoben werden — lag anderswo. Sie lag bei den Schriftleitern und Verlegern der Deutsch-lateinischen Thomasausgabe, die 1932 das große und mutige wissenschaftliche Unternehmen begannen und 1950 mit dem Erscheinen des Bandes XV, welcher der 14. bisher erschienene Band der auf 36 Bände berechneten Reihe ist, nach siebenjähriger Unterbrechung fortsetzten. Das viel geringere Echo, das — im Verhältnis zu dem ungewöhnlichen Echo des In- und Auslandes beim Erscheinen der ersten Ausgaben — der Wiederaufnahme folgte, mag zunächst auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zurückzuführen sein, so daß auch manche Bezieher und Subskribenten, von denen eine große Anzahl infolge der Kriegereignisse und ihrer Folgen die bis dahin bezogenen Bände verloren haben, nicht wieder zurückgekommen sind. Was aber erstaunlich ist, ist die noch weit weniger spürbare Reaktion der wissenschaftlichen Welt, die sich anscheinend der Tatsache kaum bewußt wird, daß hier quellen- und interpretationsmäßig das zentrale Werk des Doctor communis vorgelegt wird, dessen Lehre, wie „*Humani generis*“ sagt, „in Harmonie mit der göttlichen Offenbarung steht und in wirkungsvoller Weise sichere Fundamente des Glaubens legt, wie sie auch mit Nutzen und Sicherheit die Früchte eines gesunden Fortschritts bringt“. Während einige Tageszeitungen und Wochenblätter große Aufmerksamkeit zeigten, hat die theologische Fachpresse gar nicht oder nur in kurzen Besprechungen Kenntnis davon genommen, mit nicht größerer Wärme, als sie bei jedem durchschnittlichen theologischen Werk aufbringt. Gespräche mit vielen Geistlichen zeigen, daß ihnen ein Thomas, den sie aus zweiter und dritter Hand nur mangelhaft kennen — obwohl er nach § 1366 CIC. Grundlage ihrer Ausbildung ist —, wenig nützt, sobald es um die wirkliche Auseinandersetzung mit modernen philosophischen Strömungen geht.

Die geistige Bedeutung der Edition dieses Hauptwerkes des hl. Thomas in der gewählten deutsch-lateinischen Form, bei der durch Kommentare und Anmerkungen die lebendige Verbindung zu der Philosophie und Theologie unserer Tage hergestellt wird, dürfte heute noch entscheidender, ihr Anliegen noch dringender und ihre Wirkmöglichkeit noch breiter sein als vor 20 Jahren. In diesem Sinne ist es als providentiell angesehen worden, daß die Fortsetzung mit dem Band: „*Glaube als Tugend*“ wieder aufgenommen wurde. Denn Thomas

wird der Dialektik und den Schwierigkeiten des Glaubens, die uns heute überfallen, in ihrer ganzen Fülle gerecht und fordert uns geradezu heraus, mit der Eigenart unseres Fragens uns der Tiefe und Gründlichkeit seines Fragens und Bohrens anzuvertrauen. „Die ganze Skala der lichten und dunklen Möglichkeiten, die in Geist und Gemüt des Menschen schlummern, wird aufgerollt und von Untersuchung zu Untersuchung wird es deutlicher, wie mit der Annahme oder Zurückweisung der in Christus gipfelnden göttlichen Offenbarung sich das Schicksal nicht nur des Einzelmenschen, sondern der gesamten Menschheit entscheidet“, heißt es mit Recht in den Worten, die zusammenfassend den Band begleiten. Denn der lebendige Glaube ist Weg des Menschen zu sich selbst, der ihm sein Wesen, seine Existenz und seine Geschichtlichkeit erst enträtselt, und er ist „Weg zu Gott“, der Ursinn, Urwahrheit und Urziel alles Lebendigen ist, der das Sein selbst ist und alles Sein der seienden Dinge erhält. Daneben zeichnen diesen wie jeden anderen Band der Ausgabe jene kommentierenden Zusätze und Erklärungen aus, die das Zeitlose und Zeitbedingte auseinanderlegen und die Grundlagen und Weisen der organischen Entwicklung im Glaubensleben darstellen, sowie den verschrieenen rationalistischen und intellektualistischen Scholastiker von den falschen Vorwürfen und der Verkürzung seiner philosophischen und theologischen Intentionen befreien.

Man braucht zum Beweise dessen nur auf den ersten Abschnitt des Kommentars und in ihm auf den zweiten Teil des ersten Kapitels hinzuweisen, das die Ausführung über „Das Menschliche im Gottesglauben“ bringt. Da wird im dritten Absatz: „Dogma und Philosophie“ ein Problem aufgegriffen, das heute besonders aktuell erscheint und darin besteht, daß „das Dogma für viele moderne Geister unzulänglich sei, weil seine Formulierungen sehr oft einer unerträglichen philosophischen Sprache entnommen seien, nichts besagten oder vielmehr einem bereits weit überholten Stadium in der Entwicklung des menschlichen Geistes angepaßt seien“. Die Antwort des Kommentators, Prof. Dr. A. F. Utz O.P., kann hier nicht im einzelnen wiedergegeben und es mag nur kurz gesagt werden, daß tatsächlich „viele philosophische, d. h. metaphysische Begriffe und Anschauungen so eng mit dem Dogma verbunden sind, daß sie ohne Schädigung des Dogmas selbst nicht verworfen werden können“. (S. 359.) Aber „die Kirche hat diese philosophischen Anschauungen nicht etwa bloß zur Illustration ihrer Dogmen aufgenommen, ohne über ihre reale Gültigkeit zu befinden“. Es geht also nicht um Schulmeinungen der Scholastiker, sondern um die „Grundeinstellung“, die aufzugeben allerdings „eine Beeinträchtigung des Dogmas mit sich führen würde“. Die Trennung von Religion und Philosophie, von Dogma und Metaphysik gehört zu den Lehren, die christlich anmuten, aber im Grunde wegen ihres verkappten Mystizismus und Quietismus so unchristlich sind, daß sie zur Auflösung des Glaubens drängen. Das sind vor dem Erscheinen der Enzyklika „*Humani generis*“ Worte, die durch die Ausführung des Papstes in jeder Beziehung bestätigt werden, vor allem dort, wo er von der Gefahr

der Verwässerung des Dogmas und der Bedeutung der scholastischen Begriffe spricht.

Es ist klar, daß die Herausgeber der Thomasausgabe der Forderung gerecht zu werden suchen, die Henri Marrou, Professor an der Pariser Sorbonne, im Anschluß an seine Stellungnahme zur erwähnten Enzyklika erhebt, daß der hl. Thomas „in einer Art und Weise“ gelehrt werden müsse, „die ihn den Hörern nicht für immer verleidet“, und sie bestätigen ihm, daß die kirchliche Lehre von ihnen keineswegs als Reservat für „Denkfaulheit“ und „Nachplappern“ angesehen wird, in der man, „um Irrtümer und Risiken zu vermeiden, freiwillig aufs Denken verzichtet“. Denn sie wollen „den intellektuellen Anforderungen des modernen Katholiken genügen“, und „es ist nicht normal, es ist nicht gesund“, wie wieder Marrou sagt, „daß ein guter Katholik bei den Erinnerungen an seinen Elementarkatechismus stehen bleibt“ (Zitate aus: Herderkorrespondenz, Jg. V, 1951, Heft 6), ein Ausdruck, der der Gesinnung des hl. Thomas zutiefst entsprechen dürfte. Über der scholastischen Abstempelung, die Thomas und seine Werke in allzu bequemer Manier erfuhren, wird leicht vergessen, welch entscheidender Revolutionär der „stumme Ochse“ selber zu seiner Zeit war und daß er in seiner Person und seiner Lehre es wagte, 700 Jahre christlicher Lehrentwicklung und Tradition entscheidend und grundlegend umzubrechen und seine neue Spekulation gegen die Gegner im eigenen und in fremden Orden, gegen manche kirchliche Stellen und gegen die ganze wissenschaftliche Welt zu verteidigen — um der Wahrheit willen.

Heidelberg.

Willy Schrecken berg.

Der X. Internationale Akademische Missionskongreß findet vom 2. bis 5. Juni 1952 in Aachen statt. Er steht im Zeichen der Missions-encyklika „*Evangelii praecones*“ Pius' XII. und behandelt die darin aufgeworfenen großen Missions- und Weltprobleme.

Das Programm sieht folgende Hauptreferate vor:

„*Evangelii praecones*“, Markstein und Wegweiser für die Zukunft von Welt und Kirche. (Univ.-Prof. Dr. Johannes Th a u r e n S. V. D. — Wien.)

Nichtchristen, Antichristen und Christen im Kampf um die Welt. (Prof. Dr. Thomas O h m O. S. B. — Münster.)

Der Anruf der geistigen Weltlage an den katholischen Akademiker. (Prof. P. Pierre C h a r l e s S. J. — Löwen.)

Sozialer Umbruch und katholische Weltmission. (P. Joseph M a s s o n S. J. — Namur.)

Die Mission und das kulturelle Eigenrecht der Völker. (Joseph P e t e r s — Aachen.)

Die Teilnahme des Laien am Missionswerk der Kirche (Laicat missionnaire). (Dr. Marcello C a n d i a — Mailand.)

Die Lehre vom „*Corpus Christi mysticum*“ und der Pflichtenkreis des katholischen Akademikers. (Prof. Dr. Josef H o e f e r — Paderborn.)